

# Für eine kleine Orgel große Komponisten zu Hilfe gerufen

Benefizkonzert des Kammerorchesters der evangelischen Kirchengemeinde bringt 600 Euro an Spenden für die Renovierung der Johanneskirchen-Orgel

**Bad Nauheim.** Sprudelnde Wasserfontänen sind das Zeichen von Bad Nauheim, kürzlich jedoch waren notentropfende Kaskaden und Klangvolumen ganz besonderer Art das Leitbild, das in der Johanneskirche vermittelt werden sollte. Die Interpreten waren die Musiker des Kammerorchesters der ev. Kirchengemeinde Bad Nauheim. Erlesene Komponisten, ausgesuchte Werke und ein profundes Kammerorchester unter den dirigentisch straff führenden Händen von Kantor Frank Scheffler ließen dieses Orchesterkonzert zu einem besonderen Erlebnis werden.

Johann Sebastian Bach (1685 bis 1750) bildete mit dem 5. Brandenburgischen Konzert den Auftakt des Konzerts und war gleichzeitig durch die Wahl des Musikstücks eine Hommage an das Auditorium. Die kleine Johanneskirche war bis auf den letzten Stehplatz belegt; großartige Aussichten, ein dankbares Konzertpublikum aus eigener Gemeinde bilden zu können. Fasziniert verfolgten die Zuhörer das Spiel des Orchesterleiters und Cembalisten Frank Scheffler; wie aufgeschreckte Kolibris huschten die Finger über die Tastatur, und flatternden Vögeln gleich vollbrachten die Finger die macht- und klangvollen Tonkombinationen des Barockkomponisten. Bemerkenswert der kraft-

volle dynamische Bogenstrich der ersten Geigerin; sauber fugenartig nachsetzend die Querflöte. Das relativ groß mit Streichinstrumenten besetzte Orchester ließ jedes der Musikstücke zu einem exzellenten Kunstgenuss werden.

Für das Orgelkonzert in A-Dur von Georg Friedrich Händel (1685 bis 1759) wechselte Frank Scheffler an die kleine Orgel, wo er durch Gesten, Kopfhaltung und Ganzkörpereinsatz sein Orchester leitete. Deutlich merkt man bei Händel, dass er von der Oper her kam – die Theatralik ist unverkennbar – andererseits benutzte er selbst in seinen Oratorien, wenn es ihm zumute war, abschweifende kleine Kompositionen selbständiger Art, wie etwa Improvisationen. Das machte den Zuhörern sichtlich Freude.



Die Orgel der Johanneskirche.

Mit Gustav Holst, Maurice Ravel und Béla Bartók verließ das Orchester das schwelgende Barock und wandte sich der Spätromantik zu. Die Musik passte hervorragend zu dem mittlerweile im Abendlicht dominierend blau sich präsentierenden großen Kirchenfenster. Gustav Holsts (1874 bis 1934) »Aria andante a-Moll«, die er nach reifen Jahren als Posaunist und Orchestermusiker schrieb, reiht sich ein in die Richtung der bekannteren »Jesushymne«. Und Maurice Ravel (1875 bis 1937) brachte nicht nur mit seiner »Pavane pur une infante defunte« die Musikfreunde auf seine Seite. Pavanen, oft noch mit eitlem, gravitäischem Schreiten eines Pfaus verglichen, waren seinerzeit ein beliebter (Schreit)Tanz. Ob er an die kleine spanische Infantin gedacht hat oder nur heitere Tanzmusik komponieren wollte, ist Diskussion der Musikwissenschaftler noch heute.

Béla Bartók (1881 bis 1945) verdanken wir durch seine Leidenschaft, alte Volkslieder zu sammeln, einen herrlichen, kostbaren Kulturschatz. Er ließ sich die Lieder vorsingen bzw. vorspielen, zeichnete sie auf und überarbeitete sie dann zu kleinen Orchesterstücken. Fünf solcher Miniaturen für Orchester durfte man hören. Sichtlich mit Freude vom Auditorium aufgenommen und mit ebensol-

cher Freude vom Orchester gespielt. Letzter im Bunde (und das Konzert abschließend) war der aus einer weit verzweigten Musikerfamilie stammende Carl Stamitz (1745 bis 1801) mit seiner Sinfonie G-Dur in drei Sätzen. Dieser Komponist liegt zwischen dem Barock und der beginnenden Klassik. Einem Gerücht zufolge soll die Musikwelt ihn Mozart nahegestellt haben. Darauf habe ihn Mozart in seiner Genialität, aber auch Arroganz als »Notenschmierer«, den er nicht kennen müsste, bezeichnet. Die Zuhörer empfanden das nicht so und genossen die Darbietung mit großer Freude.

Ein Benefizkonzert zu spielen, birgt mancherlei Gefahren. Es muss so interessant sein, dass viele Zuhörer kommen, so exzellent gespielt, dass reichlich Geld in die Kassen fließt und so reizvoll und virtuos, dass nächstens alle wiederkommen. Im vorliegenden Fall war es so und wird demnächst wiederum der Fall sein. Ein klangvolles Cembalo konnte bereits aus Spenden angeschafft werden; jetzt hat man die Renovierung der Johanneskirchen-Orgel im Visier. Dankbarer langer Applaus mit zum Teil stehenden Ovationen waren außer einer beachtlichen Geldspende von über 600 Euro der Lohn für die Musiker. **pv/Hildegard Baderschneider-Kövel**